

Filmbesprechung

Die erwachende Sphinx

Colin Roß-Film der Ufa / Im Mozartsaal

Warum leugnen, daß man dem Ereignis dieser Premiere in Berlin seit langem mit besonderen Erwartungen entgegen sah? Man kannte das Buch „Die erwachende Sphinx“ (F. A. Brockhaus, Leipzig), in dem

Monatsbezieher,

die ihr „L.B.B.“-Abonnement beim Postamt direkt ausgegeben haben, dürfen

nicht vergessen

für Dezember neu zu bestellen, damit in der Zustellung der Zeitung keine Verzögerung eintritt

VERLAG DER LICHTBILDBÜHNE
BERLIN SW 48 • FRIEDRICHSTRASSE 225

Colin Roß die Eindrücke seiner Expedition vom Kap bis Kairo schriftstellerisch verarbeitet hat — man kannte seine bilderreichen Veröffentlichungen in der „Berliner Illustrierten“. Das alles war höchst appetit-erweckend und nach alledem mußte der Wunsch immer brennender werden, nun auch das Hauptergebnis, das lebendigste und eindringlichste Dokument dieser Forschungsreise, Colin Roß' Afrika-Film im Rahmen des Ufa-eth-Programms kennenzulernen.

Wenn seine Afrika-Durchquerung von der Südspitze bis zur Nilmündung nichts weiter zeitig hätte, als diesen Film, so könnte Colin Roß allein schon damit vor sich selbst in aller Zufriedenheit bestehen. Denn wir kennen kein zweites Dokument, das der zivilisierten Menschheit das afrikanische Problem in so schlüssiger, eindringlicher Form nahebringt, wie dieser Film. Er ist schlechthin ein Schulbeispiel für das, was die Kinematographie wie keine zweite Darstellungskunst zu geben vermag. Selten aber hat sich bisher ein Mann gefunden, der die Eigenschaften des Forschers, des Volksbildners, des Journalisten und des mit filmischem Blick begabten Jüngers der Kinematographie in dieser vollendeten Synthese in sich vereint. „Die erwachende Sphinx“ ist also erstens ein äußerst wertvolles Kultur- und Zeitdokument Afrikas an sich; sie ist aber zweitens ein wegweisendes Beispiel dafür, wie das filmische Ergebnis einer Forschungsreise auszuwerten, zu formen und systemvoll so zu gestalten ist, daß es in packender Form zum Träger volksbildender Werte und gedanklicher Zusammenhänge wird. Mit anderen Worten: das Muster eines wirklichen Kulturfilms.

Der Besonderheit des Films ist die spezielle Art seiner Darbietung angepaßt. Erst ein einleitender Vortrag; kurze, überleitende und die großen Zusammenhänge aufdeckende Vortragsworte des Forschers, auch zwischen den einzelnen Akten. Der Film selbst läuft teilweise mit Vortragsbegleitung, teilweise (durch knappe treffende Zwischentexte unterstützt) lediglich mit Musikbegleitung. Man muß feststellen, daß das Problem musikalischer Interpretation für einen derartigen Film an die Geistigkeit und das Verantwortungsgefühl des Interpreten besondere Anforderungen stellt — und darf anerkennen, daß Werner Heymann dieses Problem mit viel Fingerspitzengefühl gelöst hat.

Also: Durch die klaren scharfen Forscher- und Journalisten-Augen Colin Roß' entdecken wir mit ihm das große dunkle Afrika — entdecken, daß es ganz anders ist, als eine Buch- und Film-Literatur verlogener Dschungel-Romantik es uns vortäuschen wollte. Und in dieser Entdeckung sucht und findet Colin Roß die Sensation seines Films — nicht (wie manche anderen Afrika-Expeditionen) in den rein äußeren Trug-Sensationen gewisser Jagd- und Kriegsbilder.

Stauend sehen wir, wie im britischen Südafrika, der Südafrikanischen Union, eine

neue zivilisierte Welt entsteht, erleben, wie das schwarze Bevölkerungselement durch immer weitergreifende Schulbildung zu einer neuen Kulturschicht heranwächst — ahnen kommende Rassen-Probleme. Mit dem Forscher weilen wir unter den Diggern, den Diamantensuchern, die aus der afrikanischen Erde die kostbaren Edelsteine herausuchen — eine ungeahnte Welt tut sich auf. Gold-Bergwerke, Kupferminen — ein riesiges Industriegebiet wächst aus afrikanischem Boden hervor. Dann kommen Farmen, Plantagen — groß und weit wie der Horizont. Dann kommt die unendliche Einsamkeit endloser unbearbeiteter Steppen — undurchdringlicher Urwälder. Wie eindrucksvoll sind die Momente, die Colin Roß mit seinem Fernobjektiv aus dem Leben afrikanischer Ur-Fauna, Giraffen, Zebras, Elefanten, belauschen konnte.

Aber überall interessiert den Forscher mehr als Tier- und Pflanzenwelt — der Mensch. Soziale Probleme, Rassenfragen, stehen für ihn mit Recht im Vordergrund seiner Forschertätigkeit: Der afrikanische Neger in den vielfältigen Nuancen seines Zivilisationsgrades, vom wilden Stamm, dessen kannibalische Instinkte am Kade-

ver des erlegten Elefanten erwachen und dessen wilde Ursprünglichkeit sich in seltsamen Tänzen von elementarer Triebhaftigkeit äußert — bis zum Kuli, den die weißen Kolonisatoren zu einer willigen Arbeitsmaschine gemacht haben — bis zum zivilisierten hochwertigen Arbeiter, der den Dampfzug, das Auto, die Lokomotive bedient. Aber Colin Roß zeigt auch den weißen Mann, seine Umwelt und sein Leben in Afrika. Und mit besonderer Genügnung hören wir, welchen ausgezeichneten Klang der deutsche Name drüben noch hat — heute mehr denn je. Wir empfinden mit Colin Roß die Wehmut, wenn er einstmals deutschen Kolonialboden betritt, der noch heute von deutscher Kulturarbeit zeugt, und wir begreifen seine Mahnung, mit unseren wohlgebündelten Ansprüchen auf Kolonialland zu warten, bis der Tag kommt, wo man uns um unsere Mitarbeit bitten wird.

Ein starker Eindruck sind die Aufnahmen von Sansibar, die von alter islamitischer Macht zeugen. Dann geht es, über den Viktoria-See, zu den Quellen des Nil und den Nil abwärts, durch Sudan, in das alte Ägypten. Wir sehen die gewaltigen Pharaonen-Tempel in den Staubecken des Nils versinken, wir erleben noch einmal die ragenden Zeugen einer uralten Menschheits-Kultur im Ägypter-Reich — bis uns Kairo aufnimmt, wo König Fuad unter englischen Kanonen residiert und Europa — Triumph ist.

Das war ein ungewöhnlicher Abend gestern im Mozartsaal, und wir wünschen, daß das gleiche Erlebnis recht, recht vielen Deutschen in Berlin und im Reich zuteil werden möge. H. W.-g.

Die raffinierteste Frau Berlins

Peter Ostermayr-Produktion im Matador-Verleih Primus-Palast

Schon durch seinen äußerst zugkräftigen Titel dürfte der Film eine nicht unerhebliche Anziehungskraft auf das Publikum ausüben. Diese Erwägung mag auch der Grund zur Herstellung des Films gewesen sein. Freilich, wer den äußerst spannenden Roman von Garai-Arva gelesen hat, wird mit der Verfilmung desselben nicht restlos zufrieden sein. Was das Buch lesenswert macht, ist die äußerst geschickte Exposition der Handlung und vor allen Dingen ein wirklich gesunder, wirk-

samer Humor. Leider vermißt man gerade diese beiden Exponenten in dem von Robert Liebmann verfaßten Drehbuch.

Der Inhalt des Films ist kurz folgender: Henrik Svensen ist das unschuldige Opfer einer Scheckschwinderbande geworden, hat seine drei Jahre Gefängnis hinter sich und versucht nun, die damalige Affäre aufzuklären, um sich zu rehabilitieren. Man hat seinerzeit den Betrag von 80000 Dollar, um den das Juwelen-Syndikat betrogen wurde, nicht bei dem angeblichen Täter

gefunden, und beauftragt nun den Detektiv Ohlsen, den entlassenen Svensen zu beobachten und festzustellen, wo dieser das Geld verborgen hält. Ohlsen wird von Svensen als Diener engagiert. Trotzdem vermag er nicht zu eruiieren, woher Svensen immer wieder die Geldmittel erhält, die ihn in die Lage versetzen, die Nachforschungen nach dem damaligen Täter durchzuführen. Svensen findet die Frau wieder, deren Zeugenaussage ihm seinerzeit zum Verhängnis wurde. Es ist die Tänzerin Yvette. Um von ihr das Geheimnis zu erfahren, wer sie zu der Zeugenaussage veranlaßt hat, heuchelt er ihr Liebe vor. Schließlich stellt er fest, daß ein gewisser Forest in Berlin mit der Sache in Zusammenhang steht. Er reist nach Berlin. Hier begibt er sich in die Villa „Erika“, in welcher ein verfallener Spielklub seine Räume innehat und erfährt, daß Forest gestorben ist. Svensen lernt die Tochter des Verstorbenen kennen, Lilly Haim. Diese ist kurz vorher als Erbin Besitzerin der Villa geworden, nachdem sie ihre Kindheit bei Fischersleuten verbracht hat. Svensen hält dieses unwissende Mädchen für die „raffinierteste Frau Berlins“, bis sich herausstellt, daß auch sie das Opfer einer Schwinderbande geworden ist. Forest und ein gewisser Pitts, der im Testament des Verstorbenen als Gatte der Lilly Haim vorgesehen ist und in dieser Eigenschaft in den Besitz einer hohen Versicherungssumme gelangen soll, sind ein und dieselbe Person. Durch einen Schuhmachermeister, dem die übereinstimmenden Formen der Plattfüße des Herrn Forest und des Herrn Pitts auffallen, wird der jetzige und damalige Schwindel aufgedeckt, Svensen rehabilitiert und Lilly Haim dessen glückliche Gattin.

Franz Ostens Regie ist gute, saubere Arbeit. Das Abenteuerliche der Handlung kommt leider nicht so recht zum Ausdruck, aber in manchen bunten bewegten Bildern weiß er doch sein Publikum zu fesseln. Es gelingt ihm auch, hier und da dem Zuschauer ein Lachen zu entlocken. Im übrigen ist er nicht ohne Erfolg bemüht, die Handlung sich flott abwickeln zu lassen.

Die Darstellung bewegt sich durchgängig auf einem anständigen Niveau. Daß Darsteller wie Rudolf Klein-Rogge, André Mattoni und ein Picha hier nicht restlos aus dem großen Born ihrer bewährten Kunst schöpfen können, liegt am Stofflichen. Aber was man von ihnen sieht, befriedigt. Sehr eindrucksvoll wirken Nina Vanna als Tänzerin Yvette, auch Luigi Serventi ist redlich bemüht, der Gestalt des Henrik Svensen Leben zu verleihen. Mary Johnson hat das Hilfflose, Rührende der plötzlich in die ungekannte Großstadt versetzten Lilly Haim; darstellerisch hätte sich die Rolle bedeutend weiter ausbauen lassen. Paul Biensfelds Detektiv wirkt gut als Karikatur, und in kleineren Rollen sind Aruth Warrant, Heinrich Gotho, Fritz Alberti, Gerhild Ritterband und Leopold v. Ledebour beschäftigt.

K. Attenberger und M. Faßbender zeichnen für die technisch einwandfreie Photographie. Max Heibronners Bauten sind geschmackvoll und teilweise in ihrer Wirkung sehr gut. Bei den palastartigen Räumen der Villa Erika hat man das Schufftanverfahren angewandt.

Vertrag Ufa-Pommer perfekt

Wie die Ufa mitteilt, ist nunmehr der Vertrag mit Erich Pommer, über den wir am Dienstag bereits Mitteilung machten, endgültig abgeschlossen. Pommer wird im Rahmen der Erich Pommer-Produktion der Ufa im Jahre 1928 vier Spitzenfilme herstellen; als Regisseure und Darsteller sind neben bewährten deutschen, auch ausländische Kräfte in Aussicht genommen.

Versammlung in Stuttgart

Der Verein der Lichtspiel-Theater-Besitzer Württembergs hält seine letzte diesjährige Mitgliederversammlung am kommenden Dienstag, den 29. November, nachmittags 2 Uhr, im Hotel Royal (Banplatz) in Stuttgart ab. Vormittags finden Filmvorführungen statt.

Sitzung der Mitteldeutschen Verleiher

M. D. Leipzig. — Die Monatsversammlung der Filmverleiher, Bezirk Mitteldeutschland findet Mittwoch, den 30. November, um 18 Uhr im Hotel „Grüner Baum“ statt. Auf der Tagesordnung steht die Beratung laufender Angelegenheiten.



Natalie Puschkina und Baron Dantes
am Zarenhof, der Sommerresidenz des Zaren

Szene aus dem großen Russen-Film der P. OMETHEUS

Zar und Dichter

welcher am Dienstag, den 29. Nov. 1927, im
Phoebus-Palast
zur Uraufführung gelangt